Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1914)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 42 — 1914 **Schweizerische** 15. Oktober

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30, *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9 20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zur Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu. — Titular- und Patroziniumsfeste. — Briefe des Bischofs Anastasius Hartmann an Hofrat Friedrich von Hurter in Wien. — Die Leidensschule. — Zusammenhänge. — Kaiser Franz Josef an die Kinder seines Reiches. — Was Kinder über Pius X denken. — Pfarrei-Nachrichten. — Exerzitien. — Briefkasten der Redaktion.

Zur Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu.*)

Von P. Mundwiler S. J.

(Schluss.)

Die Haupttätigkeit der Jesuiten entfaltete sich zwar in den Kollegien; sie blieb aber doch nicht auf diese beschränkt. Neben vielfacher Aushilfe, welche die Patres der Pfarrgeistlichkeit am Ort und der verschiedenen Dörfer auf der Kanzel und im Beichtstuhl leisteten, war es vor allem die Abhaltung von Missionen und Exerzitien, durch welche die Patres auch mit dem Volke in innigen Verkehr traten. Die ersten Missionen wurden im Wallis gehalten. Im Herbst 1818 finden wir die Missionäre schon in Schwyz, dem Kantonshauptort, 1819 im Solothurnischen, 1821 auch in Arth und Stans usw. Im Kanton Freiburg wurden 1826 allein in den Monaten Juli bis Dezember 25 Missionen gehalten. 12 Missionäre teilten sich hier in die mühevollen Arbeiten. Jahr um Jahr wurden in den Kantonen Wallis, Freiburg, Waadt, Solothurn, Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden an diesem und jenem Orte Volksmissionen gehalten. Behörden und Volk bewarb sich darum in zahlreichen an die kirchlichen Behörden gerichteten Bittschriften. Die Patres konnten gar nicht allen Anforderungen genügen. Der Hunger nach dem Worte Gottes veranlasste die Bevölkerung stundenweit nach den Orten zu ziehen, wo Missionen stattfanden. Die 40er Jahre sehen ganze Prozessionen aus dem Fricktal (Aargau), und sogar aus dem Badischen zu den Missionen in Steinerberg im Kanton Schwyz ziehen. Es war eine Periode des religiösen Aufschwunges. Reiche Erfolge waren zu verzeichnen. Bischöfe und Pfarrer zollten dafür in ihren Briefen den Jesuiten den wärmsten Dank.

All dieser schönen und segensreichen Tätigkeit in Schule und Seelsorge machte mit einem Male der Sonderbundskrieg ein Ende. Die Zöglinge, soweit sie fremden Staaten angehörten, kehrten unter dem Schutz der betreffenden Gesandten in ihre Heimat zurück. Die Kollegien wurden von den eidgenössischen Truppen besetzt, geplündert und verwüstet. Schändlich hausten die Soldaten in Schwyz; sie erbrachen die Gruft, wo der erste Rektor des Kollegs, P. Joh. B. Drach, ein Aargauer, seit fast zwei Jahren begraben lag. Die Leiche wurde aus dem Sarge geworfen; man entkleidete sie, schnitt ihr Finger, Nase und Lippen ab und verübte noch Schändlicheres an ihr.

Die Jesuiten hatten ihre Häuser in fluchtartiger Weise verlassen müssen. Sie wurden zerstreut nach allen Richtungen der Windrose. Die einen, die von Stäffis, entkamen über Neuenburg nach Frankreich, andere, die von Freiburg, schlugen den Weg nach Chambéry in Savoyen ein. Diejenigen, welche zu Beginn des Krieges in Luzern und Schwyz stationiert waren, gelangten unter vielen Mühsalen durch den Kanton Uri über die Furka nach Brig. Da aber auch hier die eidgen. Truppen sich nahten, flüchteten die Verfolgten mit ihren Mitbrüdern von Brig und Sitten über den Simplon nach Italien. In Oleggio (Piemont) und Chambéry trafen sich viele wieder, besonders die jüngern Ordensmitglieder. Die Entbehrungen waren gross; trotzdem hatten die Verbannten hier noch keine Ruhe. Die Revolution, die 1848 durch fast alle Länder Europas raste, scheuchte sie auch hier wieder auf. Die provisorischen Studienhäuser in Chambéry und Oleggio mussten aufgelöst werden. Die Obern entschlossen sich, im Frühjahr einen Teil der Scholastiker mit ihren Professoren nach Nordamerika übersiedeln zu lassen. Die übrigen wurden vorläufig in verschiedene europäische Länder verteilt und fanden sich später wieder in Belgien zusammen, und warteten bessere Zeiten ab.

So waren sie alle aus der Schweiz und ihrem Arbeitsfeld herausgeworfen. Die Provinz zählte damals 269 Mitglieder. Davon waren 139 Schweizerbürger. Die wenigsten derselben haben die Heimat je wieder gesehen. Der gütige Gott indessen hat seine Diener nicht verlassen. Bald führte er sie auf ein neues Arbeitsfeld, das ihnen bisher fast gänzlich verschlossen gewesen: Deutschland. Das Revolutionsjahr 1848 brachte hier eine Wendung zu Gunsten der Jesuiten. Bereits 1849 begannen die letztern mit Abhaltung von Volksmissionen, um den Revolutionsgeist von Innen heraus zu bekämpfen. Es war damit eine mehr als 20 Jahre

*) Siehe Nr. 38.

(bis 1872) dauernde glänzende Periode der Volksmissionen eröffnet. Manche Schweizer waren als Volksmissionäre hier hervorragend beteiligt. Genannt seien die Patres Peter Roh, Anton M. Anderledy, der spätere General des Ordens, Franz Allet, Joseph Amm, Joseph Wertenberg. Die Missionen führten auch zu zahlreichen Niederlassungen und zu eifriger seelsorglicher Tätigkeit. 1850 liess man sich in Münster in Westfalen nieder, 1851 in Aachen, 1852 in Paderborn und Gorheim, 1853 in Köln, 1855 in Bonn und Koblenz, 1856 in Trier und Feldkirch, 1859 in Mainz; 1863 kaufte P. Anderledy als Provinzial das Kloster Maria Laach; bis 1872 wurde dann daselbst für die Ordensmitglieder Theologie gelehrt. In allen Niederlassungen treffen wir Schweizer.

Aber nicht allein auf Deutschland beschränkten die Jesuiten ihre Tätigkeit. Die Vertreibung aus der Schweiz hatte sie ja auch nach Amerika geführt. Dieses Arbeitsfeld wurde nicht mehr aufgegeben. Gerade hier war eine grosse Zahl Schweizer hervorragend tätig. Erwähnt seien nur P. Burchard Villiger von Au im Kanton Aargau, der nacheinander fünf Kollegien, die Mission von Kalifornien und die Ordensprovinz von Maryland verwaltet hat; ferner P. Peter Spicher von Ueberstorf im Kanton Freiburg, der erste Obere der nordamerikanischen Häuser der deutschen Ordensprovinz; sodann P. Emil Perrig von Brig in Wallis, der Apostel der Sioux-Indianer in Dakota. In Nordamerika haben im Laufe der Jahre 123 Schweizer Jesuiten gearbeitet.

Ausser nach Amerika lenkten die vertriebenen Jesuiten ihre Schritte auch nach Vorderindien und nach Südamerika. Bereits 1855 gingen drei Schweizer nach Vorderindien, wo in der Folge 49 Schweizer sowohl im eigentlichen Missionsgebiete wie in den Kollegien von Bombay und Mangalore arbeiteten. Nach Brasilien gingen die ersten Schweizer anfangs der 70er Jahre. Bis jetzt haben dort 40 gewirkt. Auch an andern Orten finden sich Schweizer Jesuiten in hervorragender Tätigkeit. So erhob beispielsweise der Berner P. Luzian Cattin die Universität zu Beyrouth in Syrien zu ihrer jetzigen Bedeutung. Die Errichtung umfangreicher, grossartiger neuer Gebäude für die medizinische Fakultät ist ganz sein Werk.

Ueberall, wo die Jesuiten hinkamen und hinkommen, suchten sie ihre Kräfte redlich in den Dienst Gottes und der Menschheit zu stellen. Nichtsdestoweniger verfolgt man sie. Von denjenigen, die 1847 aus der Schweiz vertrieben wurden, musste mancher 1872, als das deutsche Reich gegen die Katholiken der sogen. Kulturkampf eröffnete, wiederum nach einer gastlichen Erde suchen. Sie fanden sie im benachbarten Holland und England. In diesen beiden Ländern besonders kam ein anderer Zweig ihrer Tätigkeit in die Höhe, für welchen die Arbeiten in Deutschland und der Schweiz weniger Zeit liessen: die Schriftstellerei. Auch daran haben sich die Schweizer Jesuiten in nicht geringem Masse beteiligt. Im Laufe von 100 Jahren sind von Schweizer Jesuiten rund 500 Bände und Broschüren im Drucke erschienen. Davon gehören weit über 200 den letzten 20 Jahren an. Erwähnt seien hier nur die literarischen Werke des P. Alexander Baumgartner, die aszetischen des P. Moritz Meschler, die moral-philosophischen des P. Viktor Cathrein, die theologischen des P. Hugo Hurter, die Erzählungen des P. Joseph Spillmann, die Veröffentlichung des P. Anton Huonder über das katholische Missionswesen, die 42 Jahrgänge der Zeitschrift der „katholischen Missionen", welche grösstenteils unter der Redaktion des P. Spillmann und des P. Huonder entstanden sind.

Von all den Schweizern, die noch vor dem Sonderbundskrieg in der Schweiz sich dem Orden anschlossen, ist heute keiner mehr am Leben. 1913 wurden die zwei letzten zu Grabe getragen. Am 4. Februar starb in Exaeten in Holland im 92. Lebensjahre der Moralphilosoph P. Theodor Meyer von Bünzen im Kanton Aargau; am 11. Juni folgte ihm im Tode der „populärste Missionär" von ganz Chile (Südamerika), P. Johann B. Mundwiler von Wettingen im Kanton Aargau. Ersterer war 1841, letzterer 1846 in den Orden eingetreten.

Sind jetzt auch alle von damals Dahingegangenen, um vom ewigen Vergelter den Lohn für die Arbeiten und die um Christi willen erduldeten Verfolgungen zu empfangen, so sind damit doch noch nicht alle Schweizer aus den Reihen der Jesuiten verschwunden.

Auch nach der Ausweisung aus der Schweiz haben noch viele Schweizer den Weg in den Orden gefunden. Im Verlaufe des ganzen ersten Jahrhunderts, das eben jetzt zu Ende geht, haben rund 600 Schweizer sich der Gesellschaft Jesu angeschlossen. Davon sind 254 im Orden gestorben, 214 leben noch, die übrigen haben den Orden wieder verlassen. Es ist kein Kanton, der im Orden nicht vertreten wäre. Die höchste Beteiligung weist der Kanton Wallis auf mit 116 (mit den nicht in der Gesellschaft gestorbenen 139), dann folgten St. Gallen mit 68 (bezw. 88), Freiburg mit 62 (bezw. 74), Aargau mit 30 (bezw. 33), Schwyz und Bern mit je 27 (bezw. 35 und 29) usw.

Von den Verstorbenen haben nur 49 ein Grab in der Schweiz gefunden; alle anderen ruhen in fremder Erde.

Die noch Lebenden bemühen sich, in die Fusstapfen ihrer verstorbenen Vorfahren zu treten und auch in der Verbannung ihrem Vaterlande zur Ehre zu gereichen.

Titular- und Patroziniumsfeste.

I.

Durch die verschiedenen Veränderungen der liturgischen Vorschriften in den letzten Jahren ist eine gewisse Unsicherheit eingetreten, ob dieses oder jenes noch gelte oder was an seine Stelle getreten sei. Was die allgemeinen Feste betrifft, geben die Direktorien genügende Auskunft. Für die Ortsfeste, nämlich Titular-Patroziniums- und Kirchweihfest, ist jeder Priester selbst Direktorist. Das Kirchweihfest wird in den meisten Diözesen am gleichen Tage gefeiert und darum im Diözesandirektorium angegeben. Wir können daher im Folgenden von diesem absehen und uns auf die beiden andern Feste beschränken. Zum bessern Verständnis müssen wir einige *allgemeine Grundsätze* vorausschicken

und namentlich den Unterschied zwischen Titularfest und Patroziniumsfest hervorheben.

1. Die Gotteshäuser sind entweder zu Ehren eines Geheimnisses unseres Glaubens oder zu Ehren eines oder mehrerer Heiligen geweiht, welche daselbst besonders verehrt und gefeiert werden sollen. Ist die Kirche der heiligsten Dreifaltigkeit oder einer der göttlichen Personen oder einem Geheimnisse aus dem Leben Jesu oder Mariä oder einem Leidenswerkzeuge etc. geweiht, so bezeichnet man das betreffende Geheimnis als Titulus ecclesiae. Ist sie einem Heiligen geweiht, so nennen ihn manche Liturgisten bald Titulus, bald Patronus ecclesiae, oder wollen letztere Bezeichnung allein gebraucht wissen. Da diese aber zu Verwechslungen mit dem Patronus loci führt und Unklarheit und Verwirrung bringt, so wenden wir hier nur die Bezeichnung Titulus und Titular an.

Den Ausdruck Patronus gebrauchen wir nur für jene Heiligen, deren Schutz eine Ortschaft, ein Land, eine Pfarrgemeinde oder Diözese unterstellt ist. In unsern Gegenden ist allerdings der Titularheilige der Pfarrkirche fast durchgehends auch Patronus loci. Es gibt aber noch Fälle genug, in denen wir zwischen Titulus (ecclesiae) und Patronus (loci) unterscheiden müssen.

2. Als Titulus können Geheimnisse des Glaubens oder Heilige oder beide zusammen gewählt werden, als (Orts-, Landes- und Diözesan-) Patrone nur Heilige. — Jede konsekrierte oder feierlich benedizierte Kirche oder öffentliche Kapelle (Oratorium publicum) hat ihren Titulus, nicht aber jeder Ort einen besondern Patron. — Der Titulus wird in der Regel schon bei der Grundsteinlegung vom Fundator der Kirche oder vom Pfarrer erwählt oder vom Bischofe bei der Weihe der Kirche bestimmt und bei den Weihegebeten namentlich angerufen. Der (Orts-, Landes-) Patron muss durch geheime Abstimmung des Volkes gewählt, die Wahl vom Klerus und Bischof gutgeheissen und von der hl. Ritenkongregation genehmigt und bestätigt sein, wenn das Patrozinium kirchlich gefeiert werden soll.

3. Ein wichtiger Unterschied zwischen Titulus und Patronus macht sich geltend in der Feier der betreffenden Feste. Das Titularfest ist nicht (und war auch früher nicht) gebotener Feiertag. Dagegen ist (oder war wenigstens früher) das Patroziniumsfest für den ganzen Bereich des Ortes oder Landes ein gebotener Feiertag. Dieser Umstand mochte Papst Urban VIII. veranlasst haben, dass er die Aufstellung von Ortspatronen durch Dekret vom 23. März 1630 erschwerte, indem er hiefür die Genehmigung des Bischofes und der Ritenkongregation forderte. — Damit hängt die Verpflichtung zusammen, dass während das Titularfest nur vom Klerus, welcher der betreffenden Kirche zugehört, zu feiern ist, das Fest des Ortspatrons von der gesamten Geistlichkeit, vom Welt- und Ordensklerus innerhalb der Ortsgrenzen zu begehen ist. So hat die Stadt Luzern die hl. Mauritius und Leodegar als Stadtpatrone, welche als Patroni aeque principales vom gesamten Klerus sub ritu dupl. I. classis und von dem Weltklerus zudem mit Oktav zu feiern sind. — Auch die Verpflichtung der applicatio pro populo tritt nicht am Titularfest ein, sondern am Feste des oder der Patrone des Ortes, der Pfarrgemeinde usw., an welchem das Feiertagsgebot verpflichtet bezw. ehemals verpflichtete.

4. Hat eine Kirche mehrere Tituli, deren Feste auf verschiedene Tage fallen, so sind alle in gleicher Weise ritu dupl. I. classis cum octava zu feiern. Hat dagegen ein Ort oder Land mehrere Patroni, so ist gewöhnlich einer als Hauptpatron ritu dupl. I. classis cum feriatione vom ganzen Klerus (vom Weltklerus mit Oktav) zu feiern; die übrigen als Patroni minus principales oder secundarii sind nur vom Weltklerus (ohne Applikationspflicht) ritu dupl. maj. sine feriatione et sine octava zu feiern. Zuweilen kommt es vor, dass Orte zwei (z. B. Luzern), drei, selbst fünf Hauptpatrone haben, die liturgisch alle gleicherweise zu begehen sind, wenn auch die Feriatio mit der Applikationspflicht schon längst auf ein einziges Fest beschränkt wurde. Weil manche zwischen Tituli und Patroni nicht unterscheiden, behaupten sie von den Tituli, dass nebst dem Haupttitular auch Tituli minus principales vorkommen und ritu dupl. maj. zu feiern seien. Diese Meinung ist völlig unrichtig. Es ist daher „der zweite Kirchenpatron", wie sie den Titulus fälschlich nennen, liturgisch genau so zu feiern, wie der „erste", vorausgesetzt, dass er wirklich Titulus ecclesiae und nicht bloss Patronus secundarius loci ist. Die Bezeichnung „erster", „zweiter" Kirchenpatron erscheint besonders dann unrichtig, wenn man einen hl. Bekenner oder eine hl. Jungfrau als ersten Patron, dagegen Apostel und Engel oder gar die allerseligste Jungfrau Maria ihnen gegenüber als zweiten bezeichnet.

5. Was für Tituli einem Gotteshause gegeben sind, ist aus der Weiheurkunde oder in deren Ermanglung aus andern Urkunden zu ersehen. Wenn solche fehlen, so hat man sich an die bisherige Uebung zu halten. — Etwas anders verhält es sich mit den Patroni loci. Hier muss man zunächst auf das Jahr 1630, d. h. bis zum Dekret des Papstes Urban VIII., zurückgehen. Lässt es sich nachweisen, dass damals ein Ort einen Ortspatron hatte, so bleibt er bestehen. Ist erst seither ein Ortspatron erwählt worden, so muss die Wahl in oben beschriebener Weise erfolgt und bestätigt sein, sonst darf weder ein kirchliches Recht, noch eine Verpflichtung daraus abgeleitet werden. Immerhin wo ein Heiliger Titulus ecclesiae ist und herkömmlich cum feriatione gefeiert wurde, ist er auch als Patronus loci zu betrachten (decret. 3235 vom 4. Februar 1871). Das lässt sich wahrscheinlich auch auf andere Ortsfeste anwenden, welche von jeher als de praecepto galten. An manchen Orten werden Heilige, welche weder Titulare noch Hauptpatrone sind, wie Agatha, Wendelin u. a. besonders verehrt und ihr Fest mit feierlichem Gottesdienst begangen. Sie sind als Patroni loci secundarii zu betrachten.

6. Der Titulus ecclesiae kann, abgesehen von einem päpstlichen Indult, nur geändert werden, wenn die Kirche gänzlich zerstört oder für immer entweiht worden war. Bei der Konsekration oder feierlichen Benediktion der neuen Kirche kann der frühere Titulus allein oder mit andern wieder gegeben werden. Wird er aber nicht

mehr gegeben, so ist er auch nicht mehr als solcher zu feiern. — Der Patronus loci darf ohne Erlaubnis des Apostolischen Stuhles nicht mit einem andern vertauscht werden. Wenn daher eine Kirche, deren Titulus auch Ortspatron war, nach ihrem Wiederaufbau einen andern Titulus erhält, so bleibt der frühere doch Ortspatron, dessen Fest wie bisanhin als Feiertag mit Oktav zu halten ist, während das Fest des neuen Titulus, weil nicht Ortspatron, auch nicht Feiertag ist. Desgleichen ändert der Ortspatron nicht, wenn eine neue Pfarrei gegründet und abgetrennt wird; der Ortspatron ist auf dem ganzen bisherigen Gebiet als solcher zu feiern.

7. Wir wollen hier noch beifügen, wie es mit der Einschiebung der Namen in der Oration A cunctis sowohl des Suffragiums als der Messe zu halten ist. Bekanntlich ist beim Buchstaben N. der Name des Titulus ecclesiae einzuschieben. Ist die Kirche einem Geheimnis geweiht oder einem Heiligen, dessen Name in der Oration schon vorkmmt, so wird nichts beigefügt. Einige sagen zwar, es sei in diesem Falle der Name des Ortspatrons oder wo keiner ist, des Diözesanpatrons einzufügen. Doch lehnen neuere Autoren diese Meinung mit guten Gründen ab (Cfr. P. Piacenza, Commentarium in Constitutionem „Divino afflatu" pag. 124). Wenn mehrere Heilige Tituli sind, so sind alle in gleicher Weise zu erwähnen. Die Reihenfolge richtet sich nach der Allerheiligenlitanei: Hl. Maria, Engel, Johannes der Täufer, St. Joseph, Apostel, Martyrer, Bekenner usw.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Bischofs Anastasius Hartmann an Hofrat Friedrich von Hurter in Wien.

Von **Dr. P. Emmanuel Scherer** O. S. B.

VIII.

Patna, 25. October 1860.

Verehrtester Herr k. k. Hofrath!

Es ist endlich Zeit, Ihnen auch etwas über Patna zu berichten. Unsere Reise, die gewöhnlichen Beschwerden abgerechnet, war sehr glücklich. Wir landeten in Calcutta am 10. May und konnten unsere fernere Reise nicht fortsetzen bis am 29. May. Die Hitze war aufs grösste und in Calcutta aufs ungewöhnliche gestiegen; doch erhielten wir uns alle, 10 in der Anzahl, gesund. Meine Rückkehr war eine allgemeine Freude und die Mission ist in grossem Aufblühen. Nur mangeln uns Leute zur Arbeit. Noch sind einige Congregationen ohne Missionär, ich in meiner Residenz, wo die männliche Waisenanstalt ist, der einzige Priester. Unsere Anstaltshäuser sind zu klein, so dass ich hier den Bau erweitern muss, und im Frauenkloster ein neues Gebäude für europäische Waisenmädchen aufführe, welches nächstes Jahr wird vollendet sein, um das gegenwärtige Gebäude den von heidnischen Eltern erkauften Kindern abzutreten. Auch das Kloster selbst wird zu klein, welches nächstens ebenfalls erweitert wird. Ich begreife es selbst nicht, wie die Anstalten seit so kurzem gewachsen sind. Der beste Klostergeist herrscht unter den englischen Fräulein, unter der Leitung der M. Xaveria, die Sie in Wien sahen. Alles verspricht die gesegnetste Aussicht für die Zukunft, und ist schon jetzt im vollen Wirken. Die Auslagen sind gegenwärtig überaus gross und die Mission hat keine Hilfsquellen ausser von Europa. Abgerechnet von den Gebäulichkeiten, fällt das Kloster der Mission vielfach zur Last, die die Mission nicht ertragen kann. Dürfte ich Sie daher dringendst ersuchen, es bey dem Unbefleckten Empfängnissverein zu erwirken, dass dem besagten Kloster der englischen Fräulein eine Summe nach Gutachten zur Unterstützung verabreicht würde. Wir erwarten bald noch vier andere englische Fräulein von Bayern. Bey dieser Gelegenheit danke ich Ihnen nochmal für die grosse Güte, die Sie der M. Xaveria und Begleiterinnen erwiesen, wie auch für die selben verabfolgte Summe.

Ich hoffe Sie erfreuen sich der besten Gesundheit. Durch einen Zufall[1] musste ich über drey Monathe das Bett hüten. Gegenwärtig bin ich wohl, obschon noch nicht ganz aus den Händen des Chirurgen. Im Anfange war mein Leben in grosser Gefahr.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner tiefsten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe mich zu nennen Ihr dankschuldigster Diener

A. Hartmann, Bischof, Vicar ap.

IX.

Patna, 19. März 1863.

Verehrtester k. k. Hofrath!

Die Ehrw. Frau Oberin hiesigen Klosters, welche Hochsie in 1860 gesehen hatten, wurde von der Generaloberin nach München, Geschäfte wegen die mit dieser Mission und mit der Errichtung eines zweyten Klosters etc. verbunden sind abberufen. Was sie seit zwey Jahren hier gethan, ist staunenswerth.

Ich wollte Ihnen einen Artikel für die katholische Wienerzeitung, ich erinnere mich des eigentlichen Namens nicht mehr, überschicken. Die Zeit des Abschreibens mangelt mir, allein die Ehrw. Frau Oberin hiesigen Klosters wird Ihnen eine Abschrift zusenden, um selbe zu veröffentlichen.

Die Veröffentlichung hindostanischer katholischer Bücher ist ein lange gefühltes Bedürfniss gewesen und darf nicht länger ausgeschoben werden. Allein in Indien finde ich die Mittel zur Bestreitung der Druckkösten nicht, noch ist die Mission es im Stande selbe zu übernehmen. Ich muss daher anderswo um Hilfe nachsuchen. Der Artikel gibt den nöthigen Aufschluss.

Ich habe wieder zwey Missionäre erhalten, zwey andere sind auf dem Wege, wovon einer aus Freyburg[2] in der Schweiz, früher in Amerika, welcher mir eine grosse Stütze seyn wird.

Die Ehrw. Frau Oberin wird Hochsie wohl selbst sprechen und Ihnen alles diese Mission betreffend mitteilen.

---

[1] Der Bischof hatte sich durch eine Fischgräte eine schmerzliche Halsverletzung zugezogen; noch im April 1861 litt er an den Folgen.

[2] P. Anton Maria Gachet, Begründer der nordamerikanischen Kapuzinerprovinz, wo er bis 1862 tätig gewesen war.

Möge Gott Sie noch lange zum Wohl der Kirche und des Staates erhalten. Empfangen Sie meinen bischöflichen Segen und den Ausdruck meiner tiefsten Verehrung

A. Hartmann, O. C., Bishop
Ap. Vikar von Patna, Ostindien.

Die Leidensschule.

Wiederholt habe ich das ehemalige Zisterzienserkloster Gnadenthal, im Kanton Aargau, besucht. Heute befindet sich daselbst eine Pflegeanstalt für alte und kranke Leute. Die meisten Pfleglinge tragen ihren leidenden Körper langsamen Schrittes dem Grabe zu, andern hat der Tod in Form von Krankheiten oder Altersschwäche eine baldige Besuchsanzeige abgegeben. Der Mensch, der an kein Jenseits, an keine Vergeltung glaubt, würde angesichts all dieser leidenden Menschen ausrufen: „Hier ist kein Gnadental, sondern ein Jammertal". Die Anstaltsinsassen, die ihre Schmerzen und Kreuze mit christlichem Geiste ertragen, werden aber antworten: „Wir leben zwar in der Leidensschule, allein der Ort hat für uns leidende Menschen, wie für die sich opfernden Krankenschwestern den rechten Namen: Gnadenthal. Soll dieser Name uns nicht ermahnen, recht oft über die Leidensschule zu predigen durch Wort und in der Tat?

Wenn ich in Gnadenthal die Engel der Nächstenliebe fragte: „Warum habt ihr auf alle Annehmlichkeiten der Welt Verzicht geleistet, warum wollt ihr euch freudig lebenslang unter den grössten Opfern der Pflege fremder Kranken hingeben, ohne andere irdische Hoffnung, als einst mitten unter diesen Armen unbekannt die Seele auszuhauchen", dann würde ich die Antwort wort erhalten: „Kennst du die Worte Christi nicht: ‚Ich war krank und ihr habt mich besucht...' und ‚was ihr einem dieser geringsten Brüder getan, das habt ihr mir getan'". Das sind die schöpferischen Worte Christi, welche die Herzen begeistern, nicht bloss Anstalten für Kranke und Gebrechliche zu gründen, sondern auch deren Bewohner mit Liebe und Selbstaufopferung zu pflegen; das ist der schöpferische Befehl Gottes, welcher den Priester wie den Laien begeistert, der Armen und Kranken sich liebevoll anzunehmen; das sind die Motive, welche die Arbeit im Dienste des Vinzenzvereins, der Pfleganstalten, der Waisen- und Armenhäuser, in der Sorge für die Kranken in Privathäusern, leicht machen.

Die Kirche hat zu allen Zeiten den körperlich und seelisch Kranken Asyle eröffnet. Von solchen Anstalten hatte das antike Heidentum keine Ahnung, sie sind wesentlich christlichen Ursprungs.

Das heidnische Rom besass dreissig staatliche Getreidemagazine, aber kein Krankenhaus. Das Rom der Päpste aber hatte für Kranke und Genesende zwanzig Hospitäler. Im Spital vom heiligen Geist wurden jährlich bei 12,000 Kranke aufgenommen. Zudem besass das christliche Rom noch drei Waisenhäuser, achtzehn Versorgungsanstalten, siebenzehn Almosen- und Unterstützungsasyle.

Das erste grosse Krankenhaus ist dasjenige des heiligen Basilius, im Jahre 370 vor den Toren der Stadt Cäsarea erbaut. Schon zu jener Zeit wurde es Sitte, neben den Klöstern den Kranken eine Zufluchtsstätte zu errichten. Selbst arme Klöster, wie das von Gnadenthal, besassen ihre Krankenhäuser, berichtet doch das Jahrzeitsbuch jenes Klosters unterm 9. Dezember 1432: „Unser Gottshaus ist durch eine fürchterliche Brunst beschädigt worden, also zwar, dass das Münster, das Dorment, der Kreuzgang, das Siechenhaus und alle Gemach, wo das Convent seine Wohnung hatte, zu gar nichts geworden ist".

Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert rief die christliche Charitas in allen Teilen des Abendlandes die Leprosenhäuser ins Dasein. Als die furchtbare Krankheit des Aussatzes allmählich abnahm, schuf die opferwillige Liebe der Gläubigen die eigentlichen Spitäler, und wies diesen Zufluchtstätten des menschlichen Elendes in einer Zeit, in welcher fromme Vergabungen noch als unantastbares Heiligtum galten, grosse Schenkungen zu.

Doch was wären all die Pfleganstalten und all die Stiftungskapitalien ohne das persönliche Opferleben im Dienste der notleidenden Menschheit? Wer zählt uns all die Helden und Heldinnen der christlichen Liebe, die schon hingetreten ans Schmerzenslager der Unglücklichen, der Verwundeten, der Pestkranken, um zu trösten und zu lindern? Ein heiliger Sebastian stieg in die Kerker hinab, um die erkrankten und gefolterten Bekenner Christi zu erquicken; ein heiliger Abt Odilo von Clugny liess 1016 heilige Gefässe seiner Klosterkirche einschmelzen, um mit dem Gelde die Not der Pestkranken zu lindern; eine heilige Elisabeth stieg vom Throne, um die Aussätzigen eigenhändig zu pflegen; ein hl. Karl Borromäus erwarb sich unsterbliche Verdienste durch seine heldenmütige Liebe zu den Pestkranken; durch die Hände eines heiligen Vinzenz von Paul gingen bei 30 Millionen Franken zu Gunsten der Armen und Kranken.

Zahlreich sind die kirchlichen Orden, deren Mitglieder ein Opferleben führen im Dienste der christlichen Barmherzigkeit. Welchen unermesslichen Segen und Trost spenden der notleidenden Menschheit z. B. jene Ordensgenossenschaften, die von unserem Schweizerapostel, dem grossen Theodosius Florentini, um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts gegründet wurden; oder vom Verein der St. Anna-Schwestern, der mit diesem Jahrhundert ins Leben trat. Ueberall, wo Not, Krankheit und Unglück zu Hause sind, finden wir diese Seelen, die um Christi Willen ein Opferleben führen in der Leidensschule.

Dem katholischen Klerus fällt die Aufgabe zu, immer mehr Seelen für den erhabenen Beruf der Krankenpflege heranzubilden, sowie sich um die Arbeiten und Leistungen der einzelnen Pflegeanstalten zu interessieren, der Privat- wie Spitalkrankenpflege seine Kräfte zu widmen. Ueberall wo Not, Krankheit und Elend sich einstellt, muss der Priester da sein, geistigen und materiellen Trost spendend. Seine Arbeit wird wesentlich erleichtert, wenn er sich bestrebt, mit den

Ortsärzten auf gutem Fusse zu stehen. Wie Leib und Seele harmonisch zusammenarbeiten, so sollten auch Seelen- und Leibesarzt sich auf dem Arbeitsfelde harmonisch treffen.

Wenn einmal die Kranken- und Unfallversicherung allgemein obligatorisch wird, was das Ideal wäre, sind noch mehr christliche Seelen erfordert, welche die Kranken aus Liebe pflegen. Die Leidensschule kann nicht aufgehoben werden. Wo aber wahre Nächstenliebe blüht, wird die Welt, trotz aller Krankheiten und Leiden, immer mehr aus einem Jammertal in ein Gnadental verwandelt.

Pfaffnau T. Bucher, Pfarrer.

Zusammenhänge.

Antwerpen, die reiche Königin des Meeres, ist gefallen. Bewundernd steht man vor den Erfolgen und Plänen der deutschen Kriegskunst, tief erschüttert aber auch am Grabe des selbständigen, katholischen Belgiens, das seinen Untergang mit hohen militärischen Ehren bedeckt. Wir haben von diesen Dingen schon eingehend gesprochen. Im Nordwesten Frankreichs drängt der rechte Flügel der Deutschen, aber immer von dem französisch-englischen Gegenflügel hart bedrängt, gegen die Nordsee in Belgien hin, um sich mit den dort frei werdenden Truppen zu verbinden. Ein neues Blatt des Weltkrieges wird aufgeschlagen. Die Riesenschlangen der deutschen und französischen Heere mit den Verbündeten ziehen sich immer noch quer durch Nordfrankreich von Lothringen bis in die Meeresnähe. Auf dem Ostschauplatz haben die Oesterreicher zur Eröffnung des neuen Riesenkampfes einen glänzenden Erfolg bei Przemysl errungen. — Wieder brechen Säulen und Bauglieder des Friedens zusammen. Der hervorragende Kardinal-Staatssekretär Ferrata stirbt — ein grosser Mitwirker zur einstigen päpstlichen Friedensstiftung. Sein Tod bedeutet auch für schweizerische Verhältnisse und Neuordnungen einen schweren Verlust. Domenico Ferrata war ein grosser Diplomat, der den schwierigen Aufgaben, die ihm oblagen, sich stets gewachsen zeigte. In Paris war er Doyen des diplomatischen Korps und gewann so Weltbeziehungen wie nicht leicht ein zweiter. Seine Eigenart war das Vereinigende, Ausgleichende, ohne sich zu vergeben, vom Grundsätzlichen abzugleiten. Dabei war Ferrata aus tief christlichem Geiste heraus mit Gemüt und offener Hand ein grosser Kinderfreund: Stifter herrlicher Waisenhäuser in den Missionen. Wie schien dieser Mann zur Friedensstiftung geeignet! Hat ihn jener apokalyptische Engel hinweggeholt: dem die Macht gegeben ist, den Frieden von der Erde hinwegzunehmen, auf dass die Menschen einander morden . . . und der Tod auf fahlem Rosse durch die Lande reite? (Apoc. 6. Kapitel.) Wie wachsen unsere Tage in immer furchtbarern Ernst hinein!

Auch der Tod des Königs von Rumänien bedeutet in diesem Augenblick den Einbruch eines tragenden Baugliedes gegenüber der einseitigen slawischen Strömung. Beten wir zum Lenker der Weltgeschichte!

Vom deutschen und österreichischen Heere wiederholen sich die Züge tiefer Religiösität aus Soldaten- und Führerkreisen. Und auch aus Frankreich erfahren wir dieser Tage rührende Beispiele, wie der religiöse Geist ganze Regimenter ergreift. Der Krieg, so furchtbar er ist, der Krieg, im tiefsten Grunde aus der Wurzel des Bösen geboren, ist doch selbst nicht immer ein Böses und schafft zur Ueberraschung der Menschheit oft weite Fruchtfelder der Religiösität, der goldenen Pflichttreue, der Tugend bis in den Heldengrad.

Luzern, Montag den 12. Oktober 1914.

Kaiser Franz Josef an die Kinder seines Reiches.

An die Kinder unseres Reiches!

Wenn ich an der Schwelle des Grabes in so ernster Stunde an Euch mich richte, geliebte Kinder, geschieht es aus mehrfachen Gründen.

Einmal waret Ihr immer die Freude, der Trost, ja oft in schweren Zeiten meines langen Lebens der einzige Trost und die einzige Freude Eueres Kaisers und Königs. Wenn ich Euch sah, traf mich in den Schatten meines Daseins wieder ein Sonnenstrahl. Ihr seid es, Kinder, die dem Herzen Eueres Kaisers und Königs am nächsten steht, die Blumen meines Reiches, die Zierde meiner Völker, der Segen ihrer Zukunft. Aber nicht bloss Euerem Kaiser und König stehet ihr am nächsten, noch einem, vor dem auch die Mächtigsten dieser Welt hilflose Geschöpfe sind — Gott unserem Herrn. In Eueren Augen strahlt noch das Licht des Schöpfungsmorgens, um Euch ist noch Paradies und Himmel. Gott ist allmächtig. In seiner Hand liegt das Schicksal aller Völker. Seinem Willen beugt sich alles, nach ihm lenken sich die Sterne und die Menschen. Dass diese allmächtige Gotteshand Oesterreich-Ungarn hüte und bewahre, es über seine zahlreichen Feinde siegen und im Siege erstarken lasse zu Gottes Ehre und Verherrlichung, das ist noch das einzige, was mir nach einem an Trübsal reichen Leben zu wünschen übrig bleibt. Es war mein Wunsch, als ich so jung und hoffnungsselig auf den Thron meiner erlauchten Väter stieg. Es wird der Wunsch sein, der bald vielleicht auf meinen sterbenden Lippen als das Wort der letzten Liebe und Sorge für meine Länder, meine Völker verweht. Gott lenkt alles und so wie er es will. Wir Menschen vermögen nichts ausser ihm und ohne ihn. Da Ihr, liebe Kinder, Gott zunächst steht, bittet Euch Euer Kaiser und König, betet, dass er uns segne und unserer Sache seine Gnade schenkt. Gott erhört das Gebet der Unschuld, weil er sie liebt, in ihr sein Bild erkennt. Darum lasset nicht ab zu flehen mit gefaltenen Händchen, Ihr Kleinen und ihr Kleinsten. Wenn des Reiches Kinder für ihr Vaterland beten, weiss ich, unser Stern steht gut. Dann seid Ihr mitteilhaftig am Sieges- und Ehrentag des Reiches. Ihr habt den Segen herabgefleht auf unsere Fahnen, auf unser Heer. Liebe Kinder, vergesset nicht das Reich, dem Ihr auf Erden zugehört und seinen alten Kaiser.

Franz Josef, I. R.

Was Kinder über Pius X. denken.

In der Religionsstunde liess ich, ohne die Kinder direkt darauf vorzubereiten, eine halbe Stunde über Pius X. schreiben. Tags zuvor behandelte ich in der Sonntagspredigt das Leben des verstorbenen Papstes. Es sind interessante, zum Teil recht herzliche Ergüsse aus der Kinderseele, die wie „Immortellen" auf das frische Grab des zehnten Pius gelegt wurden von Kinderhand. Ich lasse hier einige Proben folgen. — Ich änderte sozusagen nichts daran.

I. Von Knaben.

1. „Josef Sarto war ein armer Bauernknabe. Er führte ein heiligmässiges Leben. Seine Mutter liess ihn studieren, wurde zum Priester geweiht und tags darauf feierte er sein erstes hl. Messopfer. Er war nun neun Jahre Kaplan, neuen Jahre Pfarrer, nach einigen Jahren wurde er Domherr und nachher Bischof von Mantua. Als wieder lange Zeit gedauert hatte, weihte ihn Leo XIII. zum Erzbischof von Venedig. Unterdessen starb Leo XIII. und Josef Sarto reiste nach Rom zur Papstwahl. Ehe er fortging, sagte er zu den Seinigen: „Ich komme bald wieder, denn die Papstwahl geht diesmal schnell." Jetzt wurde er zum Papst gewählt und konnte nicht mehr nach Venedig, sondern musste in Rom bleiben. Bei seinem Anfang des Papsttums sagte er: „ Alles in Christus zu erneuern." Der arme Bauernknabe auf Petri Stuhl! Nachdem er 11 Jahre so das Oberhaupt war, legte er sich zum Sterben nieder, während draussen die Kanonen donnern und dröhnen, und Pius X. gab seine edle Seele am 20. August Gott zurück."

2. „In der letzten Zeit, als der Krieg ausbrach, hatte der Heiland auch den Papst zu sich gerufen, nachdem er 11 Jahre regiert hatte. In seiner Lebzeit hat er viel Gutes getan, z. B. den Kindern die Kommunion mit dem 10. Altersjahr gegeben. Er war aus Venedig und in Mantua Erzbischof. Im Jahre 1903 wurde er Papst und kam nach Rom. Er war sehr fromm. Er trug einen blauen Mantel und eine Kappe (!). Mit den Leuten war er fröhlich und zufrieden. Als er starb, segnete er nochmals das ganze Volk. Jetzt liegt er tot da und die Leute beten, dass . . . ."

3. „Papst Pius X. war als ein armes Bauernbüblein in dem kleinen Bauerndörfchen Riese geboren. Er hiess Josef Sarto. Sein Vater starb sehr früh. Nun musste sie (!) neun unerwachsene Kinder ernähren. Der kleine Josef war ihr sehr lieb. Deshalb liess sie ihn studieren. Josef machte Tag für Tag sehr grosse Fortschritte. Er war ein sehr frommes Marienkind, darum half ihm die Muttergottes. Nun wurde er Priester. Neun Jahre wirkte er unter dem Volke Italiens als Kaplan, dann wurde er neun Jahre Pfarrer. So half ihm die Mutter Gottes, die er so gern verehrte. Dann erhob ihn Leo XIII. zum Bischof von Mantua. Aber das war noch nicht genug. Er wurde Kardinal von Venedig. Das Volk liebte ihn sehr. Im Jahre 1902 schloss Papst Leo seine Augen für diese Welt. Nun musste ein neuer Papst gewählt werden und Josef Sarto musste auch nach Rom zur Papstwahl. Er löste noch ein Retourbillett Rom-Venedig. Er machte ja nun noch einen Scherz, er sagte nämlich: „Nun gehen wir einmal ins Gefängnis." Nun bekam er 60 Stimmen und er wurde Papst. Nun war der arme kleine Bauernbub Papst geworden. Er telegraphierte seinen Schwestern und seither ist er nicht mehr aus Rom herausgekommen. Wahrlich er hat ja noch gesagt: Nun gehen wir ins Gefängnis! Nun hat er 11 Jahre als guter Oberhirt der Kirche regiert. Ihm haben wir zu verdanken, dass er uns Kinder mit 10 Jahren zum Tisch des Herrn gehen liess. Und nun in dieser bösen Zeit, da wir ihn am notwendigsten gehabt hätten, hat er seine Augen geschlossen für diese Welt. Als er gestorben war, ging der Ruf durch alle Völker der Welt: Papst Pius X. hat sein treues Auge geschlossen für diese Welt." —

4. „Der letzte Papst war ein frommer und gerechter Vater der Christen. Er war gut mit den Kindern, denn er hat sie früher kommunizieren lassen. Der hl. Vater war aus einer armen Bauernfamilie. Sein Vater starb schon früh. Er hatte sechs Geschwister. Die Mutter liess ihn in die höhern Schulen gehen. Der Junge musste an einer Kirche vorbei. Da hinein ging er jedesmal. Sein Schulweg war etwa eine Stunde. Barfuss und mit ärmlichen Kleidern besuchte er die Schulen. Nach einigen Jahren wurde er Kaplan; er blieb neun Jahre lang Kaplan. Dann neun Jahre Pfarrer in Mantua. Leo XIII. machte ihn (!) zum Dekan und sogleich zum Kardinal von Venedig. Er war unter den Leuten sehr geliebt. Als Leo XIII. von dieser Welt schied, musste auch er zur Papstwahl gehen. Er löste ein Retourbillett und sagte zu den Leuten, er werde bald wieder kommen. Dann wurde er gewählt. Er nahm den Namen Pius X. an. Regierte 11 Jahre und ist . . . ."

5. „Papst Pius war zuerst nur ein Bauernbüblein. Er hatte nur ärmliche Kleider. Er ging barfuss in die Schule. Alle Tage besuchte er die Muttergotteskirche. Er war auch fleissig. Auch half er im Stalle schaffen. Als er grösser wurde, besuchte er das Seminar. Er war neun Jahre Kaplan. Weil er sehr fromm war, wurde er als Pfarrer neun Jahre lang gewählt. Nachher wurde er ein sehr lieblicher Bischof. Nach einigen Jahren nahm ihn dann der Papst als Kardinal zu sich. Als der Papst aber starb, wurde er als Papst Pius X. gewählt. Alle Leute liebten ihn sehr. Er hatte besonders die Kinder gern. Im Jahre 1908 setzte er ein, dass alle Kinder, die 10 Jahre alt sind, die Kommunion empfangen dürfen. Einmal im Jahre 1913, wurde er schwer krank, da betete die Kirche für ihn, dass Gott ihn wieder gesund mache. Und er wurde gesund. Dieses Jahr aber im August hat es dem Allmächtigen gefallen, ihn in den Himmel aufzunehmen. Gott hatte ihn sehr geliebt und er ruhe im Frieden. Amen." —

(Schluss folgt.)

Pfarrei-Nachrichten.

Pfarrjubiläen sind immer Marksteine in der Pfarreigeschichte und aus den Pfarrgeschichten setzt sich ein Stück Kirchengeschichte zusammen. Im Thurgau feierte in Hl. Kreuz Pfarrer Dr. Weber sein Pfarrjubiläum am 5. Mai, während es eigentlich am 9. Mai 25 Jahre wurden, seit er seinen Pfarreinzug gehalten hat. Der Jahrestag der Installation war der

12. Mai. Er ist dem Eintrittsdatum nach Senior des Kapitels Arbon.

Pfarrer Dr. A. Weber hatte mit grossem Erfolg seine theologischen Studien beendet, leider nicht ohne ernste Folgen für seine Gesundheit. Er genass aber wieder erfreulich und widmete nun seine ganze Persönlichkeit der Pastoration. Es ist immer etwas Grosses, wenn ein Mann seine ganze starke geistige Kraft einer kleinen Gemeinde widmet: es hat auch diese Seelsorge eines kleineren Bezirkes, wie der hl. Franz von Sales sagt, etwas eigenartig Intimes. Das Jubiläum von Hl. Kreuz erweckte in uns viele liebe Jugend- und Freundschaftserinnerungen vom «Parvus latinus» bis zu den theologischen, pastorellen und gemütlichen Stunden später Tage.

Es gingen uns auch noch einzelne andere Berichte ein, die wir nachtragen.

In Schönholzerswilen hielt den 23. Juli Hochw. Hr. Lucas Kilian seinen Pfarreinzug. Er ist ein sehr lieber, gemütlicher Bayer, eifrig und klug, und war vorher Kaplan in Schaffhausen.

So sehr die Katholiken von Schönholzerswilen mit Rücksicht auf die körperliche und geistige Gebrechlichkeit des guten Herrn Hindemann sich nach einer Aenderung sehnten, so halten sie doch sein Andenken und seine Verdienste treuer Hirtensorge in Ehren und an Sonntagen wird sein Grab recht fleissig besucht. Dankbarkeit bringt Segen. Den neuen Pfarrer schätzen sie sehr.

Pfarrer Fräfel von Gündelhart ist sehr leidend. Er ist zur Zeit im Priesterhospiz in Zizers und wir hoffen, er werde in jenem herrlichen Heim sich recht gut erholen.

Exerzitien

unter Leitung von Priestern der Schweiz. Kapuzinerprovinz im *St. Josefshaus in Wolhusen* (Kt. Luzern).

19.—23. Oktober: für Jungfrauen; 2.—6. November: für Tertiarinnen; 16.—20. November: für Frauen; 30. November bis 4. Dezember: für Jungfrauen; 7.—11. Dez. für Marienkinder; 24.—28. Dezember: für Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am Abend des erstgenannten (Nachtessen 1/2 7 Uhr) und schliessen am Morgen des letztgenannten Tages (Schluss ca. 7 Uhr).

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die *Direktion des St. Josefshauses in Wolhusen* (Kt. Luzern).

Briefkasten der Redaktion.

W. Anregungen werden genau besorgt. Besten Dank für gute Aufnahme der Predigtanregungen.

Die Broschüre Kriegs- und Friedenspredigten, die bald erscheint, wird zum grossen Teil andere diesbezügliche Predigten enthalten, als die in der K.-Z. veröffentlichten.

Gewünschte Skizzen bez. Inländische Mission werden in K.-Z. folgen.

G. Abstinenz. Folgt nächstens! Dringende Bitte, unter Namensadresse auch Redaktion der K.-Z. auf Briefumschlag zu setzen.

Sch. «Wer Zweck will» — folgt nächstens. Besten Dank!

Sch. K. Auf Ihre Anfragen werden Ihnen die diesbez. Antworten brieflich zugesandt. Freundl. Gruss!

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst
empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**
Paramenten und Fahnen
sowie auch aller kirchlichen
Metallgeräte, Statuen Teppichen etc.
zu anerkannt billigen Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten
Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen
Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.
Caseln | Stolen | Pluviale | Spitzen | Teppiche | Blumen | Reparaturen
Kelche | Monstranzen | Leuchter | Lampen | Statuen | Gemälde | Stationen
Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Institut STAVIA
Estavayer-le-Lac (Franz. Schweiz.)
Wiedereröffnung am **30. September.**
Verlangen Sie Prospekte.

Alle von der Generaldirektion des heiligen Rosenkranzes für Deutschland herausgegeb. offiziellen Schriften für
leb. Rosenkranz und Rosenkranz-Bruderschaft
(Rosenblätter, Aufnahmescheine, Bruderschaftsregister etc.)
sind Verlag der **A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen in Westfalen.** Verleger des heil. Apost. Stuhles.
Prospekte gratis.

Talar-Cingula
grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.
Birette, in Merinos u. Tuch von Fr. 2.60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Haushälterin
treu und erfahren, mit guten Zeugnissen, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Ansprüche bescheiden. S. M.

Gebildeter
Jüngling
militärfrei, gesetzten Alters, mit einig. Kenntnissen der 3 Landessprachen, sowie der lateinischen, sucht Stelle als Sakristan. W. K.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Louis Kuckli
Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstraße
empfiehlt sein best eingericht. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung

Alle in der „Kirchenzeitung" und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind promt zu beziehen durch die
Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**